

12

Braucht Demokratie Religion?

»Ich kann ohne das mindeste Zögern sagen, dass, wer behauptet, Religion habe nichts mit Politik zu tun, nicht weiß, was Religion bedeutet.« – Mahatma Gandhi

Aber wie denn?! Ist es nicht vielmehr so, dass Politik und Religion nichts miteinander zu tun haben sollten? Hat uns die Geschichte nicht gelehrt, bei diesem Thema vorsichtig zu sein? Wenn wir zum Beispiel an eine Demokratie denken, sind Religion und Politik streng voneinander getrennt. Und es scheint, dass dies auch sinnvoll ist. Also was kann Mahatma Gandhi mit dieser Behauptung denn nur meinen? Und was bedeutet Religion in seinem Sinne?

Nicht nur Gandhi beschäftigt sich mit diesem Thema, auch das Buch „Demokratie braucht Religion“ von Hartmut Rosa, geht in diese Richtung. Doch auch hier stellen sich ähnliche Fragen: Wieso sollte Demokratie Religion brauchen? Was kann die Kirche einem demokratischen Staat denn bieten? Für viele ist die Kirche eher wie eine Diktatur, wenn man ihre hierarchischen Strukturen betrachtet. Gott, ein allmächtiger Herrscher. Eine richtige Lebensweise, die uns vorgeschrieben wird. Heilige, die man zu verehren hat. Gebote, die eingehalten werden müssen, damit wir nicht in Ungnade fallen. Das alles klingt doch mehr nach einer Diktatur und nicht nach einer Demokratie.

Was kann also Hartmut Rosa in seinem Buch „Demokratie braucht Religion“ denn nun meinen? Vielleicht will er mich ja dazu bewegen, mehr in die Kirche zu gehen. Mehr zu spenden. Oder will er mich doch nur davon überzeugen, dass es einen allmächtigen Gott gibt. Jemand, der mich genau beobachtet. Bei jedem Schritt. Jemand, der meine guten und schlechten Taten gegeneinander aufwiegt. Und wenn ich nicht schön brav gewesen bin, werde ich ins Höllenfeuer geworfen. In die ewige Verdammnis. So, wie es über die Jahrhunderte hinweg gepredigt wurde.

Doch Hartmut Rosa beginnt mit einer ganz anderen Frage. In einer Gesellschaft, die so auf Wachstum und Fortschritt hinauszielt, haben wir da überhaupt noch Platz für eine Institution wie die Kirche? Ist die Religion in einer Welt, die so extrem nach Konsum, Leistung und Erfolg strebt, überhaupt noch zeitgemäß? Ist sie nicht längst veraltet und nur noch ein Relikt einer



längst vergangenen Zeit? Der arbeitsfreie Sonntag könnte als Nachteil im großen Wettbewerb der Wirtschaft gesehen werden. Der katholische Religionsunterricht könnte als diskriminierend gegenüber anderen Religionen interpretiert werden. Also frage ich mich doch nun: Wie soll Religion zu einer funktionierenden Politik beitragen?

Um dieser Frage nachzugehen, müssen wir uns zuerst der Demokratie widmen. Wie funktioniert eine Demokratie? Was braucht es dafür? Nun, laut Hartmut Rosa braucht nicht nur jeder eine Stimme, sondern auch ein Ohr. Denn was bringt uns eine Stimme, wenn sie nicht gehört wird. Doch er geht noch weiter. Neben diesen Ohren verlangt er auch nach einem hörenden Herzen. Ein hörendes Herz? Was soll das denn bitte sein? Ein Herz kann doch nicht hören. Für das Zuhören haben wir ja die Ohren. Doch Zuhören allein reicht eben nicht. Wenn wir uns die heutige politische Lage vor Augen führen, scheint das Zuhören verloren gegangen zu sein. Politiker, die sich in öffentlichen Diskussionsrunden nicht einmal ausreden lassen wollen, geschweige denn einander zuhören. Hier fehlen nicht nur die Ohren, sondern eben auch dieses hörende Herz. Dieses hörende Herz, dass einander zuhören *will*. Dieses hörende Herz, dass die Botschaft des anderen nicht einfach als Unsinn abtut. Und die Demokratie? Wie passt sie nun in dieses ganze Konzept hinein? Nun ja, wenn die Menschen sich gegenseitig nicht mehr zuhören und kein hörendes Herz füreinander aufbringen können, kann man das nicht mehr wirklich Demokratie nennen. Denn Demokratie bedeutet, andere Meinungen anzuhören, diesen Raum zu geben. Geschieht dies nicht mehr, stellt sich die Frage: Wo bleibt da der Respekt füreinander? Wir müssen nicht nur mit unseren Ohren zuhören, sondern auch in Betracht ziehen, dass es auf der anderen Seite Argumente gibt, die auch für mich wichtig sein könnten. Nicht immer »Ich habe *dir* was zu sagen« oder »Dem habe ich *meine* Meinung zu sagen«, sondern auch mal »*Du* hast mir *auch* was zu sagen« und »Ich will mich von *dir* erreichen lassen«. Dieses wechselseitige Erreichen - das ist der Schlüssel zur Demokratie.

Das Ganze klingt doch einleuchtend. Wollen wir in Frieden und in einer gut funktionierenden Demokratie leben, müssen wir uns gegenseitig mit Respekt behandeln und uns mit einem hörenden Herzen begegnen. Aber was hat die Religion jetzt damit zu tun? Inwiefern steht die Verherrlichung eines Gottes mit einem hörenden Herzen in Verbindung? Wie soll mir das Beten zu etwas, wofür ich keinen Beweis für seine Existenz habe, helfen, Respekt für mein Gegenüber aufbringen? Wie soll mich die Religion von meinem Alltagsstress befreien, damit dieses wechselseitige Erreichen überhaupt stattfinden kann?



Aber was ist, wenn es gar nicht um die Anbetung eines Gottes oder irgendwelcher Heiliger geht? Hartmut Rosa bezieht sich in seinem Buch auf keine Heiligen und auch auf keinen Gott. Er bezieht sich auf die Ideologie der Kirche. Auf ihr Ideenreservoir. Auf ihr rituelles Arsenal an Praktiken, Traditionen und Gesten. Im Gegensatz zu unserer heutigen Gesellschaft fordert die Kirche kein ständiges Wachstum. Religion gibt uns die Möglichkeit, einmal kurz aufzuatmen, uns von unserem Alltag zu distanzieren. Kein Drang irgendwo mithalten zu müssen, keine Konkurrenz. Wenn wir uns in eine Kirche setzen, ist es ähnlich. Es gibt nichts, was man sozusagen verfügbar machen könnte. Nichts, das man unter Kontrolle bringen könnte. Unser „Aggressionsmodus“, wie ihn Hartmut Rosa nennt, findet keinen Anhaltspunkt. Er verschwindet. Und in einer Welt voller Hektik und Chaos, ist das denn nicht der springende Punkt? Wie wollen wir uns von dem anderen erreichen lassen, wenn wir im völligen Aggressionsmodus stecken? Wie wollen wir ein hörendes Herz aufbringen, wenn unser Kopf ständig irgendwelchen Verpflichtungen nachjagt? Gar nicht. Es ist schlichtweg unmöglich.

Doch wenn es nur um den Rückzugsort geht, dann hat Religion wirklich wenig mit Politik zu tun. Aber vielleicht wird sie in diesem Kontext auch falsch verstanden. Vielleicht wollte Mahatma Gandhi uns genau das sagen. Religion bezieht sich nicht nur auf den Einzelnen, sondern auf die Gemeinschaft. Sie nimmt durch ihren Glauben an die Nächstenliebe eine soziale Dimension an. Und wie können uns nun die Praktiken und Bräuche der Kirche bei einer funktionierenden Demokratie helfen? Was macht die Kirche so unverzichtbar?

Es ist der Kern des religiösen Denkens. Dieses »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« oder auch »Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.« Durch genau diese Praktiken will uns die Kirche ein hörendes Herz beibringen. Sie will uns einen Sinn dafür geben, sich von seinem Gegenüber erreichen zu lassen, sich transformieren zu lassen. Und genau diese Fähigkeit braucht eine Demokratie. Dieses hörende Herz, das den Mitmenschen zuhören *will*. Dieses hörende Herz, das sich erreichen lassen *will*. Dieses hörende Herz, mit dem wir die Perspektive des anderen sehen *wollen* und das uns sagen lässt: »So habe ich das noch nie gesehen.« Genau das brauchen wir. Und genau dadurch können wir Religion und Demokratie in Verbindung bringen. Mit diesem hörenden Herzen. Und sind wir einmal ehrlich: Wir haben heutzutage viel zu wenig hörende Herzen. Egal, ob wir uns die politische, oder unsere eigene, kleine Welt vor Augen führen. Vielleicht sollten wir uns ja wirklich etwas mehr der Religion zuwenden? Vielleicht sind Religion und die Kirche doch gar nicht so langweilig und altmodisch, wie wir manchmal denken? Und vielleicht haben sie doch noch den

ein oder andern weisen Ratschlag für uns auf Lager. Denn wenn die Gesellschaft dieses hörende Herz verliert, wenn sie diese Form der Beziehungsmöglichkeit vergisst, dann ist auch keine Demokratie mehr möglich. Und in Zeiten, in denen die Demokratie an so vielen Orten gefährdet ist, bekommt diese offene Haltung gegenüber anderen umso mehr Wichtigkeit.

Wenn es also nicht um einen strafenden Gott, um religiöse Gebote oder um eine vorgeschriebene Lebensweise geht, sondern um das Vermitteln eines hörenden Herzens, ist der Zusammenhang zwischen Religion und Demokratie klar ersichtlich. Sie brauchen einander. Also kann nun abschließend in aller Deutlichkeit gesagt werden: Ja, Demokratie braucht Religion.